

von Markus Mittringer

Georg Baselitz meinte unlängst: "Ich mache ja nichts außerhalb der bestehenden Malerei. Meine Bilder kommen von Bildern: Von neuen, von alten, auch von schlechten, grotesken Bildern. Maler leben von Landschaftsbildern, nicht von Landschaften. Sie leben auch nicht von gutem Essen, sondern von gemalten Stillleben. Und: Man kann eigentlich nichts nehmen, was es nicht schon gibt. Meistens nimmt man dann die schon existierende Kunst. Das ist Stoff zum Weitermachen. Das ist der Prozess, das Denken. Das Malen ist ja das Denken."

Und der Dennis Hopper hat bemerkt: "Alles bei mir ist ein Trip - von Moment zu Moment. Ausgeschlossen zu sein hat mich immer wieder zur Kunst gebracht. Retrospektiv betrachtet ist alles eine Einladung in die Leere, ein Platz, an dem ich oft war. Zusammenhänge ergeben sich immer erst im Nachhinein."

Beides könnte auch der Schluderbacher gesagt haben. Auch, dass bei allem Nachdenken die Bildproduktion letztendlich immer wieder auf ein trial-and-error-Verfahren hinausläuft.

Und den Betrachtern wird auch weiterhin nichts übrig bleiben, als sich einzulassen. Was nicht nur Platzprobleme, sondern auch noch ganz andere Gefahren in sich birgt. Weil dieses Einlassen nämlich weder reversibel ist, noch endlich.

Mit dem ganzen Schauen wird der eigene Referenzapparat immer größer, womit auch die Fragen immer mehr werden, die beantwortet zu bekommen man sich ja ursprünglich auf all diese Bilder eingelassen hat.

Gänzlich unübersichtlich wird es dann, wenn man der Kunstfreund sich früher oder später doch genötigt sieht, dem Denken anderer angesichts der Leinwand zu folgen. Die Anderen heißen dann chronologisch gesehen Platon, Aristoteles, Cicero, Horaz, Vitruv, Quintilian, Pseudo-Longinos (der hat das mit dem Erhabenen so richtig angefangen) oder - wir lassen zwischendurch immer wieder einige aus Shaftesbury, Voltaire, Rousseau, Diderot, Baumgarten, Winckelmann, Kant, Herder, der unvermeidliche Goethe, Schleiermacher, Hegel, Schlegel, Schopenhauer und hier anzufangen ist nicht schlecht Karl Rosenkranz (Ästhetik des Hässlichen, 1853), Vischer, Marx, Taine, Fiedler, Lukács, Bloch, Heidegger, Benjamin, Adorno, Bense

Spätestens hier stellt sich dann die Frage ob für die Bilder noch Zeit und Platz bleibt. Hier weiß man dann schon sehr viel über Gehalt, Anmut und Würde, Einheit in der Mannigfaltigkeit, Massenkultur, Dialektik, Gefühl, Gefallen und Genuß, Kitsch und Katharsis ...

...und hat sich damit dem "Wahrheitsgehalt" (Stichwort Adorno) wieder ein Stück weit angenähert. Das ist dann der Punkt, mit all dem weiter zu machen.

Aber wieso auch sollte es den Betrachtern besser gehen, als den Künstlern?